

St. Josef-Korrespondenz

MITTEILUNGEN DES ÖSTERREICHISCHEN ST. JOSEF-PRIESTERVEREINES
AN SEINE MITGLIEDER UND FREUNDE

Protector: Se. Eminenz, der Hochwürdigste Herr Dr. Franz Kardinal König, Erzbischof von Wien

8. Jahrgang

März 1965

Nummer 1

Confratribus in caritate servire

Neue Statuten

Die am 12. und 13. Dezember 1964 in Linz tagende erweiterte Vorstands- und Aufsichtsratsitzung des Österreichischen St. Josef-Priestervereines hat sich durch einstimmigen Beschluß zur Neuredigierung seiner Statuten entschlossen.

Den Anstoß dazu gab ein vom Obmann Johann Haudum eingebrachter Antrag auf Genehmigung eines Zusatzes zu Paragraph 4, wonach der Verein nach Maßgabe seiner finanziellen Mittel die karitative Tätigkeit im Sinne seines Leitspruches „Confratribus in caritate servire“ auch auf die kranken Mitglieder und deren Behandlung in Spitälern sowie Sanatorien ausdehnen kann. Durch weiteren systematischen Ausbau des „Notstands-Hilfsfonds“ soll der Verein verarmten Priestern materielle Hilfe angedeihen lassen und durch Errichtung von diözesanen oder vereinseigenen Priesterheimen für das Alter seiner Mitglieder Vor-sorge treffen.

Er kann in seine Wohlfahrtseinrichtungen auch die Haushälterinnen seiner Mitglieder einbeziehen und zu ihrer beruflichen wie sozialen Betreuung neue Wohlfahrtseinrichtungen schaffen wie zum Beispiel Berufs-Schulungskurse, Stellenvermittlung, verbilligte Urlaube, Marthahilfe, Altersheime für ausgediente Pfarrhaushälterinnen und andere mehr. Der Verein kann in Notstandsfällen seinen Mitgliedern auch kostenlose Rechtshilfe gewähren.

Die über diesen Antrag geführte Wechselrede zeitigte als praktischen Erfolg den einhelligen Entschluß, unsere, wenn auch noch gar nicht alten Statuten — sie stammen aus dem Jahre 1957 — ganz neu zu fassen. Sie sind sowohl inhaltlich als auch textlich mit Absicht in engster Anlehnung an die Statuten des St. Josef-Priestervereines von Brixen vom 21. September 1921 abgefaßt, und zwar der Tradition halber und, um die Kontinuität mit dem Mutterverein in Brixen schon rein optisch zum Ausdruck zu bringen.

Beide Statuten erschöpfen ihren Vereins-zweck in der Errichtung und Erhaltung eigener

Kurhäuser, in welchen erholungs- und kurbedürftige katholische Priester Aufnahme finden. Der Österreichische St. Josef-Priesterverein hat allerdings dieses Ziel etwas erweitert insofern, als er Vereinbarungen mit Heimen und Häusern von Ordensgemeinschaften, kirchlichen Institutionen und Klerus-Organisationen vorsieht, um katholischen Priestern durch Gewährung von Ermäßigungen billige Unterkunft zur Genesung und Erholung zu verschaffen. Unsere jetzigen Statuten sprechen auch schon von Vermittlung von Ferienstationen und Seelsorgsaushilfen.

Mit dem Erwerb und der Erhaltung von vereinseigenen Kurhäusern ist der Vereinszweck hier wie dort sehr eng begrenzt und dadurch der Verein selbst in seiner Existenz gefährdet, und zwar insoweit, als die weiblichen Ordensgemeinschaften unter dem immer noch zunehmenden Nachwuchsmangel leiden. Wir haben es doch mit dem schmerzlichen Verlust des Rupertheimes in Badgastein am eigenen Leibe verspürt, daß gerade Priesterkurhäuser auf Gedeih und Verderb den geistlichen Schwestern überantwortet sind, da es heute sehr schwer hält, an Stelle der geistlichen Schwestern unter den Laien das Personal aufzutreiben, das allen Anforderungen eines Priesterkurheimes entspricht.

Wenn auch der Erwerb und die Erhaltung vereinseigener Kurhäuser nach wie vor einen wesentlichen Vereinszweck darstellt, so doch heute nicht mehr den einzigen und vordringlichsten, weil sich ja zufolge der Motorisierung vor allem des jungen Klerus nicht nur seine Arbeitsweise und sein Arbeitstempo geändert, sondern auch sein Bedürfnis nach Erholung und die Art seiner Freizeitgestaltung sich völlig gewandelt hat. Auto und Motorrad sind nun einmal der geruhsamen, wochenlangen Seßhaftigkeit auf einem und demselben Fleck abhold, vermitteln in kürzester Zeit reichste Abwechslung und verbürgen größtmögliche Nutzung der ohnehin karg bemessenen Urlaubstage. Der junge Klerus prägt sich eben auch seinen eigenen Urlaubsstil.

Wir dürfen uns deshalb auch gar nicht wundern, daß unsere Häuser wie das Priesterferienheim in Gatschach, das Pfarrheim in St. Kanzian, die „Villa Adriana“ in Monterosso und das „Filipinum“ in Meran zu über neunzig Prozent von Laiengästen frequentiert werden. Und nur dadurch, daß der Betrieb in unseren Häusern durch den Besuch der Laien ausgelastet ist, können sie sich über Wasser halten, was übrigens eine internationale und nicht etwa nur spezifisch österreichische Erscheinung ist.

Unser Verein hat deshalb gut daran getan, daß er beschloß, seine Ziele nunmehr weiter zu stecken und sich neue Betätigungsfelder zu erschließen, die auch dem jungen Klerus zugute kommen, wie dies im eingangs zitierten Antrag des Obmannes bereits angedeutet ist. Daß auch die Pfarrhaushälterinnen in den Kreis unserer Fürsorge einbezogen werden sollen, wird vom Klerus sicher begrüßt. Ein Dechant der Diözese Linz hat seinen Beitritt zum Verein gerade deshalb vollzogen, weil dieser Schulungskurse zur Heranbildung von Pfarrerköchinnen in sein

Arbeitsprogramm einbezogen hat. Die neuen Statuten werden auch einen Passus aufnehmen müssen, der den Beitritt von Laien als unterstützende Mitglieder vorsieht, wie es auch im Sinne der Unionsbestrebungen liegt, unsere Fürsorge auch auf Geistliche anderer christlicher Konfessionen auszudehnen und ihnen unsere Kurhäuser zugänglich zu machen, schon um das Gespräch mit den getrennten Mitbrüdern in Fluß zu bringen und rege zu erhalten.

Die neuen Statuten werden demnach in ihrer Fassung den geänderten wirtschaftlichen, sozialen und kirchlichen Verhältnissen weitgehend Rechnung tragen und die Vereinsziele beträchtlich weiter stecken müssen. Die Redigierung ist einem eigenen Redaktionsteam mit Ehrenobmann Ernst Hirsch an der Spitze übertragen, der als zuständiger Fachmann auf diesem Gebiete auch die ersten Statuten aus dem Jahre 1957 erstellt hat. Auf der nächsten ordentlichen Generalversammlung 1966 stehen dann die neuen Statuten zur Diskussion.

In memoriam Dr. Johann Gruber



Dr. Johann Gruber,
Direktor des
Blindeninstitutes
in Linz (1938)

österreich, hat diese Daten zur Gänze bestätigt, die wir nachstehend veröffentlichen.

Unser Bericht über den Martertod des Dr. phil. Johann Gruber, Direktors des Blindeninstitutes in Linz, stützt sich auf die Nachrufe im Buch „Christus in Dachau“ von Pater Johann Lenz und im Buch „Kirche in Ketten“ von Josef Fattinger. Der noch lebende Bruder Josef Gruber, Auszugsbauer in Wipfing 31, P. Eberstallzell in Ober-

mit Auszeichnung maturierte und 1910 ins Linzer Priesterseminar eintreten konnte. Nach arbeitsreichen Seelsorgsjahren, wobei er in den letzten Weltkriegsjahren auf seinem Kaplanposten in Alkoven auch noch die Stelle eines weltlichen Lehrers versah, schickte ihn sein kirchlicher Oberer zum Studium der Philologie nach Wien, wo er die Fächer Französisch, Geographie und Geschichte belegte. Ein Mann von unbeugsamer Arbeitskraft, legte er in kurzer Zeit die Lehrbefähigungsprüfungen für Volks-, Haupt- und Mittelschulen ab. Sein Lehrausmaß erreichte einmal 52 Wochenstunden. Den Blinden seiner zwei Anstalten, deren Leiter er war, blieb er bis zu seiner Verhaftung ein fürsorglicher Vater.

Ein Opfer perfiden Hasses

Doppelwaise

Wir saßen zwölf Jahre gemeinsam auf einer Schulbank, Dr. Johann Gruber, Direktor des Blindeninstitutes in Linz an der Donau, und der Verfasser dieser Zeilen. Als Doppelwaise kam er in das Bischöfliche Knabenseminar Collegium Petrinum, nachdem ihm innerhalb einer Woche Vater und Mutter eines jähen Todes dahingestorben waren. Da stand der elternlose Knabe vor seinem Dechant Wagnleithner in Grieskirchen und sagte mit tränenerstickter Stimme die Begräbnisse seiner lieben Toten an. Der edle Priester war von dem herben Schicksal und nicht minder vom tapferen Lebensmut des Kleinen so gerührt, daß er ihm das Studium ermöglichte.

Da der Ernst des Lebens schon in früher Kindheit an sein Herz gegriffen, hielt er überall tapfer durch und lernte eifrig, so daß er

Dann kam im März 1938 der Umsturz und für Dr. Gruber das Verhängnis. Wegen eines unbedachten Wortes über Seiß-Inquart wurde er von einem Mitglied seines eigenen Lehrkörpers angezeigt und verhaftet. Der Rest seines Lebens, das Verzicht und Arbeit hieß, lag nunmehr eingebettet zwischen Kerkermauern und Stacheldraht. Landesgericht Linz, Strafanstalt Garsten, Konzentrationslager Dachau und Mauthausen waren die Leidenstationen seiner letzten fünf Lebensjahre. Während er sich in Untersuchungshaft befand, setzte von seiten der nationalsozialistischen Presse ein widerlicher Verleumdungsfeldzug wider den Wehrlosen ein, wobei man ihm die schmutzigsten Dinge unterschob. Zu diesem Zwecke eigens zugerichtete Lichtbilder sollten den verwerflichen Charakter dieses Priesters, der ganz und gar für die Nöte des kleinen Man-

E/1a/20/2

nes und der körperlich Behinderten eingestellt war, mit Nachdruck unterstreichen und glaubhaft machen. Man stellte einen Meßkelch, den Dr. Gruber vorsichtshalber in seiner Kanzlei verwahrte, neben eine Weinflasche und stempelte dann mit entsprechender Beschriftung dieser Bildschau den Eingekerkerten zum geilen Genießer und Champagnersäuer.

Seine Karwoche

Dr. Gruber trank — den Kelch des Leidens und diesen bis zur Neige. Dazu sei das Wort Hochwürden Pater Lenz überlassen, der in seinem Buch „Christus in Dachau“ von Gruber sagt: „Über's Grab hinaus gebührt ihm unser Dank. Professor Johann Gruber aus Linz war es. Etwa am 20. August 1940 kam er ins Revier als Pfleger — eine gehobene Stellung. Es ging ihm viel besser als uns. Aber er hat auch viel für uns getan, besonders durch heimliche Beschaffung von Medikamenten gegen Wassersucht, Durchfall, Fieber, Husten usw. Er war mit uns nach Dachau gekommen und verblieb nachher in Gusen (Oberösterreich). Ein Glück für Tausende, denen er geholfen hatte, ein Verhängnis für ihn selbst, weil er daselbst 1943 ermordet wurde.“

Ich überlasse nun das Wort dem Polen Rakowski, Häftlingsnummer 46511: „Der letzte in der Reihe meiner österreichischen Freunde war der Priester Johann Gruber aus Linz. Klein, breit gebaut, nervös, aber sehr rührig, machte er trotz seines Alters die längsten Gänge in der freien Zeit. Morgens, mittags und abends benützte er stets jede nur erdenkliche Möglichkeit, um seine Schäflein zu trösten und ihnen etwas heimlich zuzustecken. Man sah ihn mit seinem Suppentopf verschiedene krumme Wege gehen, und ich wußte niemals, wann er eigentlich selbst aß. Ich sah aber, wie er während der kurzen Mittagsrast, in der wir anderen uns für Minuten ausruhten und das furchtbare Dasein zu vergessen suchten, in verschiedenen Winkeln seine Süppchen abgeladen hatte. Er war hier und dort, man spürte seine Fürsorge und Umsicht an allen Ecken und Enden. Er hatte Freunde aus allen Nationen Europas, denn er sprach ein Herzens-Esperanto, das alle verstanden. Er war unerschrocken und

unablässig auf der Suche nach neuen Quellen, aus denen er helfen konnte. Nicht immer gelang es ihm, ungesehen und ungestraft gut zu uns zu sein. Er hatte viel ertragen müssen, wenn man ihn bei der Verteilung von Liebesgaben erwischte. Oft hatte man ihn verprügelt, aber er hatte es auch schon wieder vergessen und sann nach, wie er auf andere Weise seine Schäflein betreuen könnte.

Im Frühjahr 1943 baute er im Geheimen einen förmlichen Nachrichtendienst mit der Außenwelt auf. Er ließ viele Nachrichten vom Lager nach außen gelangen. Es ging eine Zeitlang ganz gut, aber durch die Unvorsichtigkeit des Außenmannes konnte endlich die Gestapo das Geheimnis lüften. Der Kommandant Seidler ließ Dr. Gruber drei Tage lang nackt im Betonbunker einsperren. Trotz kalter Duschen und Prügel in der Zelle wollte er sich, wie man ihm befahl, das Leben auf keinen Fall selbst nehmen. Gruber erlag nicht dem Naziterror, bis zum letzten Atemzug kämpfte er.“ So weit sein Freund Franz Rakowski.

Ein polnischer Lagerarzt hat als Augenzeuge vor dem Bischöflichen Ordinariat Linz in den Maitagen 1945 zu Protokoll gegeben, was er über das erschütternde Ende dieses unschuldigen Opfers nazistischer Bestialität wußte. Nach der Darstellung dieses Gewährsmannes wurde Dr. Gruber in der Karwoche 1943 zuerst mit Stacheldraht geißelt, dann mit 17 Bajonettstichen verwundet, von einem SS-Mann mit Füßen getreten, daß ihm die Gedärme herausquollen, und hierauf wurde der Leichnam an einen nahestehenden Baum gehängt, um den Anschein zu erwecken, Dr. Gruber habe durch Selbstmord geendet. So meldete auch die Lagerleitung im April 1944, also fast ein Jahr später, an das Bischöfliche Ordinariat Linz, Dr. Gruber hätte sich erhängt. Seine Asche könne abgeholt werden.

Was fehlerhaft an dir, mein lieber Freund, gewesen sein mochte, das hast du in der Kelter deines Karfreitagsmartyriums gesühnt und getilgt. Ich habe seinen Tod einem unserer Kollegen erzählt, und da sah ich in seinem Auge eine große Träne aufleuchten und sein Mund stammelte bebend: „Verwaist auch im Sterben!“

J. F.

Teppiche, Vorhänge, Möbelstoffe, Steppdecken, Wolldecken, Bettwäsche, Bettfedern usw. kaufen Sie günstig und preiswert bei



KIRCHENTEPPICHE!

**LINZ, RUDIGIERSTRASSE 9,
neben dem Spital der Barmh. Brüder
Telefon 28 9 27**

Mitglieder des „Öst. St. Josef-Priestervereines“ erhalten Rabatt